

Literarischer Adventskalender, Türchen 2

Eine Sünde

Pfarrer Reuter schlitterte über den glattgefrorenen Gehsteig zu seinem Polo, kratzte das Eis von den Scheiben und warf das scheppernde Gebläse an. Es dauerte zehn Minuten, bis sich die beschlagene Frontscheibe soweit erholt hatte, dass er losfahren konnte. Seit zwei Tagen fiel Schnee auf die kleine Stadt. Im Radio warnte man davor, über Landstraßen und Autobahnen zu fahren, man warnte davor, den Bürgersteig zu betreten. Man warnte sogar davor, seinen Kopf in die schneekalte Luft zu stecken. Das *Wort zum Sonntag* hatte eine ähnliche Stimmung des In-sich-Kehrens verbreitet, das überhaupt nicht zu Pfarrer Reuters Stimmung passte. Vor zwei Wochen, da hätte es gepasst: Da hatte er einen Ring für seine silberne Primiz erhalten. Fünfundzwanzig Jahre für die katholische Kirche.

Reuter zitterte, als er den Motor anschmiss, seine Russenmütze zurechtzupfte und zu dem kleinen Krankenhaus der vorgelagerten Käffer aufbrach. Das Licht der Scheinwerfer spiegelte sich in den Reflektoren der Leitplanken und verfiel sich in den Schneemassen, die meterhoch neben den engen Fahrbahnen türmten. Jetzt kein Unfall, sagte er sich. Herrgott, lass das Profil meiner Sommerreifen für diese eine Nacht tief genug sein! Ich weiß, es ist mein Fehler, dass ich noch nicht zum Wechseln gekommen bin. Trotzdem bitte ich dich um diesen einen Wunsch.

Die entgegenkommenden Fahrzeuge waren ähnlich unsicher unterwegs wie er. Sie schlingerten über die Wege, die die

städtischen Räumfahrzeuge noch nicht erreicht hatten. Plötzlicher Wintereinbruch, jähe unerwartete Glätte bedeuteten jedes Mal Anarchie. Zumindest solange, bis die Männer in den orangefarbenen Anzügen die Lage wieder unter Kontrolle hatten. Nachdem er nach einer schwierigen Haarnadelkurve über die Gegenfahrbahn geschlittert war, bekreuzigte er sich mehrmals, schickte einige Stoßgebete gen Himmel und trat aufs Gas.

Reuter erreichte das Krankenhaus ohne Reh-, Baum- oder Blechschaden. Nur der Motor stöhnte, als er den Wagen abschloss und in die Klinik rannte.

Bei der Information erkundigte er sich nach dem Kreißsaal, in dem Frau Rohwedder entbinden sollte. Er nahm die Treppen. Der Fahrstuhl schlich von einer Etage in die andere; soviel Zeit hatte er nicht.

Pfarrer Reuter platzte in Kreißsaal 2, wo eine Frau in den Wehen lag. Eine Hebamme sprach mit ihr, ein Arzt schloss eine Apparatur an ihren linken Arm.

„Sandra Rohwedder?“

Sandra zuckte. „Thomas?“

„Nein, Reuter. Harald Reuter. Ich bin sein Vater.“

„Der Priester?“

Reuter nickte und schritt, immer noch außer Puste, auf die Frau zu, die gerade mit einer Wehe kämpfte.

„Mein Sohn ist“, Reuter hustete, „verhindert.“

„Verhindert?“, fluchte Sandra, die bereits an den Schläfen schwitzte.

„Was seid ihr Geistlichen nur für Schlappschwänze! Wenn es drauf ankommt, ist nichts mit euch anzufangen.“

Reuter nickte wieder, während Oberarzt Klein und Hebamme Putschögl einen ernsten Blick auf den Pfarrer warfen. „Soll dieser

Mann hierbleiben?“ Oberarzt Klein legte die Stirn in Falten. „Wir würden besser arbeiten, wenn er ...“

„Er bleibt“, erwiderte Sandra. Die nächste Wehe rollte heran. „Oder musst du gleich eine Messe halten?“

Reuter nahm ihre Hand, Sandra schleuderte sie zur Seite.

„Hör zu“, sagte er, nachdem die Schmerzen für fünf Minuten geringer geworden waren, „mein Sohn hat mich heute Abend angerufen. Er wird sich für Gott entscheiden.“

„Für Gott? Wie lächerlich! Aber mit mir schlafen hat er gut können.“

Reuter wurde plötzlich heiß, als stünde *ihm* eine Geburt bevor, als läge er im Bett, nicht Sandra, die Geliebte seines Sohnes, der *wie er* ins Priesterseminar gegangen war, sich für den Weg ohne die Lust entschieden hatte, für eine Gemeinde, für den Heiligen Geist, für die Einsamkeit eines spirituellen Lebens.

Die nächste Wehe durchrüttelte sein Eremitendasein.

„Thomas hat mir von dir erzählt“, zischte Sandra. „Du warst bei seiner Geburt auch nicht dabei. Ist das Tradition bei euch?“

Der Wind piffte vor den Fenstern. Und immer dann, wenn eine Böe einen Luftschacht streifte, hörte es sich so an, als spiele ein riesiger Gott ein gewaltiges Orgelkonzert von Buxtehude. Die Wehen kamen jetzt in kürzeren Abständen, Sandra stöhnte alle drei Minuten, dann alle zwei.

„Ich bleibe bei dir“, sagte Reuter, „diesmal bleibe ich.“

„Mach, was du willst!“, erwiderte sie, und griff nach der Hand des Priesters. Sie drückte sie, dass er meinte, sie zerbräche ihm alle Knochen.

In den nächsten Stunden ließ Reuter eine wüste Beschimpfung der katholischen Kirche und speziell der zölibatär lebenden Lustpriester über sich ergehen. Dann fluchte sie auf den Papst und den Vatikan, der solche verantwortungslosen Gesellen erlaubte, ja, nicht

bestrafte und damit förderte. Schließlich beschwerte sie sich bei Gott über die Anmaßung, einem neuen Leben weniger Raum zu geben als dem eigenen Ego.

Reuter nickte devot und lächelte, während sich der Kreißsaal mit Leben füllte. Eine zweite Hebamme wurde hinzugezogen. Eine zweite Ärztin drückte auf den Bauch der Schwangeren und dann – nach mehreren Presswehen, die Sandra zu weiteren Flüchen hinrissen, war das zusammengestauchte Köpfchen sichtbar.

Reuter riss beide Augen auf. Noch eine letzte Wehe. Dann lag der Junge vor ihm. Das Kerlchen machte zwei stille Atemzüge – und schrie, als führe die Seele erst jetzt in den kleinen Kindskörper. Der Junge wurde auf Sandras Bauch gelegt. Reuter stellte sich neben sie. Ein perfektes Wesen war auf der Welt. Es krächte und strampelte. Es fühlte den Schmerz des Lebens.

Dann knickten dem Priester die Beine weg.

Reuter erwachte in einem Bett neben Sandra, die in einen steintiefen Schlaf gefallen war.

Er fasste sich an den Hinterkopf. Sein pastorales Haupt war mit einer Mullbinde umwickelt. Auf einen gemütlichen Abend vor dem Fernseher hatte er sich am Nachmittag eingerichtet. Er hätte an seiner Predigt feilen wollen, die er – Reuter blickte auf die digitale Uhr unter dem Klinikfernseher – jetzt hätte halten sollen.

Erst kicherte er und hielt sich die Stirn, die bei jeder Erschütterung des Zwerchfells schmerzte. Dann hörte er unter den tiefen Atemzügen der Frau die kleinen zügigeren des Jungen.

Herr, betete er, verzeih, dass ich mich vor fünfundzwanzig Jahren für die Kirche und gegen dich entschieden habe. Denn du bist das Leben oder es gibt dich nicht.

Matthias Kröner – Autorensseite: www.fairgefischt.de

Diese Geschichte ist erschienen in: *Junger Hund. Ausbrüche und Revolten*, Stories & Friends. Bei Interesse am Buch einfach eine Mail an lyrischepost@fairgefischt.de senden.